

Zeitschrift: Schweizerisches Freundschafts-Banner
Herausgeber: Schweizerische Liga für Menschenrechte
Band: 3 (1935)
Heft: 11

Artikel: Sturmwind
Autor: P.H.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-566960>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 07.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Sturmwind.

Horch, o horch, wie der Sturmwind bellt!
Und wir so allein auf der kalten Welt.
Auf einsamer Brücke, die hoch sich spannt,
Wand'r' ohn' Herdstatt und Heimatland,
Die mit der Sehnsucht zum Grenzenlosen
Sich selbst von den Höfen der Menschen verstoßen,
Herzen geprüft in Nacht und Tod.
Horch, o horch, wie der Sturmwind droht!
Komm, wir wollen uns fester fassen,
Die Hände nimmer von einander lassen!
Wie auch das Wetter tobt und gelt,
Trotzig vereint — wir sind stark! Wir sind Welt!

P. H.

3

Das Modell

von Golfy.

Doch ich winkte ihm, er möge sich noch eine Weile gedulden, da ich noch einen Meißel zu richten hatte. Er setzte sich, wie er war, auf den Polsterstuhl. Ich brachte ihm meinen Schlafrock, denn die Tage waren bereits kühler geworden. Als ich ihm den Mantel über seine bloße Schönheit hängte, berührte meine Hand in heiliger Scheu seine Schultern. Eine magnetische Kraft strömte von ihm aus. Ich konnte mich nicht mehr bezwingen. Mit starken Armen umfaßte ich seinen Wuschelkopf, drehte ihn mir zu und blickte in seine unergründlichen Augen. Eine neue Welt tat sich vor mir auf: die Reinheit der Seele. Ich las in seinen Augen eine starke Zuneigung zu mir. Meine Lippen preßten sich auf seinen kirscharten Mund. Anfangs schien er erstaunt, dann aber erwiederte er meine Küsse heiß und wild. Er barg seinen Kopf an meine Brust und das Hämmern des Herzens drang zu dem meinen. Von seinem Körper strahlte eine jugendliche Frische aus. Dann aber riß ich mich von ihm los und bat ihn, mir zu verzeihen.

Ich hätte es nicht fertig gebracht, dieses Geschenk des Himmels, diese tiefe Freundschaft zu beflecken. Er mußte meine Gedanken gefühlt haben, denn er erwiederte mit leiser Stimme:

„Ich danke Dir, Golfy, Du mußt stark bleiben. Wir wollen unsere Freundschaft rein behalten, wir wollen darin vollkommen sein. Du sollst in mir Dein Ideal erblicken. Bitte sei mir Freund und Hüter dieses Heiligtums!“

Viele Tage waren vergangen, unsere Freundschaft war rein geblieben, sie hatte sich vertieft. Er saß die meiste Zeit des Tages in meinem Atelier, auch wenn ich mich mit anderem beschäftigte. Es war seine zweite Heimat geworden. Mein Lebenswerk war indessen fertig geworden. Wenn mich mein Freund verlassen, konnte ich stundenlang vor seinem Bildnis stehen bleiben. Ich konnte Zwiesprache mit ihm halten, als sei es lebendig.

Als dann die letzten Hammerschläge ertönten und mein Freund sein Bildnis betrachtete, strahlte sein Blick: „Du hast es geschaffen, es ist herrlich! Ich glaube meine Seele hast Du ihm eingemeißelt. — Aber bin ich denn wirklich so schön?“

Bei einem Kuß, der mir allein alle Mühe bezahlt hätte, zog er dann das Tuch darüber.

Als dann anderntags das Standbild in den Park transportiert wurde, rief es Bewunderung und Entzücken hervor. Man gratulierte mir. Ich aber zog mit wehjem Herzen von diesem teuren Bildnis weg, zu neuer Arbeit, zu neuem Schaffen.

Nach Tagen meldete sich der Besitzer. Er sprach mich an: „Sie haben ein Meisterwerk geschaffen, ein bekannter Künstler, der bei mir zu Gast weilt, hat mir dies bestätigt. Er bittet mich, dieses Modell ihm vorzuführen, um einen Vergleich herzustellen.“

Wie ein Stich ging es mir ins Herz. Ich sollte also meinen Freund fremden Menschen preisgeben, sollte ihn lusternen Blicken aushändigen?

Nein — nochmals nein! — Er gehört mir — mir allein! Der Herr aber drang in mich und bat, ich möge doch seinen Namen nennen. Er bot mir Geld an, welches ich entschieden zurück wies.

„Ich will zuerst mit ihm reden und werde Ihnen Bescheid geben. Doch dürfen Sie sich keine Hoffnung machen!“

Als dann mein Freund eintraf, erklärte ich ihm den Wunsch. Er war zu meinem Staunen bereit und sagte: „Komm nur ruhig, wenn es ein Künstler wünscht, man darf ihm dies nicht versagen, aber ich gehe nur, wenn Du mich begleitest!“

Schließlich willigte ich ebenfalls ein und wir schritten zusammen nach der ...straße. Der Herr, der das Kunstwerk gekauft, führte uns in den Salon und alsbald erschien auch der Künstler. Ein kleines Podium wurde errichtet. Ein schwerer Samtvorhang mit vielen Falten dahinter aufgehängt. Dann erstrahlte aus einigen Lampen ein mildes, gelbes Licht. Mein Freund wurde gebeten, sich auszukleiden. Mit Widerwillen ließ ich es geschehen. Ich setzte mich auf einen Stuhl und bedeckte die Augen mit den Händen. Ich konnte es kaum überwinden, daß diese Schönheit nun fremden Augen überlassen werden soll. Als er dann im flutenden Licht stand, entschlüpfte ein „Ah“ den beiden Männern. Lange standen sie versunken in diesen Anblick. Der Herr aber sprach mit leiser Stimme zu meinem Kollegen: „Tatsächlich, es ist so, wie ich vermutet, wer könnte von diesem Bilde nicht entzückt sein?“

„Sie sind wohl Freunde?“ fragte der Künstler mit feinem Verstehen. „Ja, das sind wir!“ „Das habe ich gedacht, denn ich hätte niemals solches Leben in diesen toten Stein da draußen gebracht!“ Und zum Besitzer meines Werkes gewendet, sprach er: „Er hat all sein Denken und Fühlen in diesen Stein gelegt. Es ist ein Meisterwerk. Ein solches Werk kann nur durch die Seelenverwandtschaft mit dem Modell ersehen!“

Warm schüttelte mir der Kollege die Hand und sprach im Tone tiefster Rührung: „Ich weiß nun, daß es Ihnen wehe tut, wenn wir noch länger dieses liebliche Bild anstauen. Nehmen Sie Ihren Freund wieder zurück, wir danken Ihnen für dieses Opfer.“

Der Villenbesitzer erkundigte sich nach meinen und meines Freundes Verhältnissen. Mir ging es ja nicht schlecht, wenn ich auch manchmal schmal durch mußte. Aber mein Freund sei arbeitslos, wenn der Herr ein Einsehen habe, könnte er ihn vielleicht wieder in seinem Betrieb einstellen. Verwundert dar-